

# AMBIGUITÄTSINTOLERANZ UND SUGGESTIBILITÄT

*Uwe Wolfradt und Thomas Kugener*

## Einleitung

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Phänomenen *Suggestion* und *Suggestibilität* war ein zentrales Themengebiet in den Anfängen der Psychologie. Bedeutende Psychologen (BERNHEIM, 1888; WUNDT, 1892; BINET, 1900; JANET, 1919) konnten die Bedeutung suggestiver Prozesse in vielen Teilbereichen der Psychologie implizit oder explizit aufzeigen. Suggestion und Suggestibilität wurden zu einem geeigneten Erklärungsmodell für verschiedene Phänomene wie Modellernen, Erwartungshaltung, Konformität, Compliance, Vorurteile, Einstellungsänderungen und Abwehrmechanismen.

Ein wesentliches Problem der Suggestionforschung besteht jedoch darin, daß Suggestibilität eine multidimensionale Variable darstellt, und bisher noch keine einheitliche Begriffsbestimmung existiert. So kam es häufig zu unklaren Begriffsbildungen, bei welchen Suggestion, Suggestibilität und Hypnose synonym verwendet wurden. Sehr allgemein wird Suggestibilität als eine individuelle Bereitschaft verstanden, suggestiven Informationen Folge zu leisten. Demgegenüber bezieht sich Suggestion auf die vermittelnde Botschaft oder die Art, wie diese Botschaft vermittelt wird (GHEORGHIU, 1989, 1991).

In den letzten Jahren wird die Adaptationsfunktion von Suggestibilität betont (SCHUMAKER, 1991). Hierbei wurde nahegelegt, daß Suggestibilität eng mit dem Persönlichkeitsmerkmal der Ambiguitätsintoleranz zusammenhängt (GHEORGHIU, 1993; GHEORGHIU & KRUSE, 1991). Diese Beziehung soll nun genauer betrachtet werden.

## Ambiguitätsintoleranz und Suggestibilität

Ambiguitäts(in)toleranz (AIT) bezieht sich auf die Art und Weise, wie ein Individuum oder eine Gruppe mehrdeutige Situationen oder Stimuli wahrnimmt und verarbeitet (FURNHAM & RIBCHESTER, 1995). In diesem Zusammenhang kann AIT interindividuell variieren, d. h. ambiguitätstolerante Personen können mehrdeutige und komplexe Situationen leichter ertragen als ambiguitätsintolerante Personen, die derartige mehrdeutige Situationen eher meiden. FRENKEL-BRUNSWIK (1948) beschrieb AIT im Rahmen der Untersuchungen zur autoritären Persönlichkeit als eine Persönlichkeitsvariable, eine individuelle Tendenz, Schwarz-Weiß-

Sichtweisen zu favorisieren, um schnell zu einer Bewertung und zu einem Urteil zu gelangen. Sie unterscheidet zwischen einer kognitiven AIT als Unfähigkeit, gegensätzliche oder miteinander in Konflikt stehende Eigenschaften eines Objektes am anderen wahrzunehmen bzw. zu erkennen und einer emotionalen AIT. Die letztere läßt sich als Unfähigkeit beschreiben, mehrdeutige Gefühle - wie Liebe- und Haßempfindungen - ertragen zu können und bezieht sich daher stärker auf den interpersonalen Bereich.

Eine besondere Rolle nimmt die Stabilisierungsfunktion von Suggestionen in ambigen Situationen ein. Bereits SHERIF (1936) betonte in seinen frühen Studien zur Normenbildung die Bedeutung von Suggestionen. Ihm zufolge war eine unstrukturierte Situation durch eine hohe Ambiguität gekennzeichnet, in der Personen leichter geneigt sind, den suggestiven Botschaften anderer zu folgen. Im Rahmen seiner visuellen Studien mit Hilfe von Scheinbewegungen (autokinetischer Effekt) wies SHERIF sehr überzeugend nach, daß naive Personen in einem derartigen ambigen Wahrnehmungskontext zu Urteilen neigen, die ihnen instruierte Personen vorgeben. Ebenso konnte COFFIN (1941), ein Schüler SHERIFs, diesen Befund für auditive Phänomene nachweisen.

GHEORGHIU (1996) führt aus, daß Suggestionen unter ambigen Situationen Urteilsfindungen begünstigen und damit einen Disambiguierungsprozeß darstellen. Diese Überlegungen gehen auf Auguste BINET (1900) zurück, der darauf verwies, daß das Ausmaß an Ungewißheit in einer Situation einen zentralen Aspekt der Suggestion darstellt. Mit zunehmender Mehrdeutigkeit wird die Person dazu angehalten, die subjektive Unsicherheit in einer Situation durch Reinterpretation zu reduzieren. Zwar verwendete BINET niemals den Begriff der Ambiguität, jedoch sprach er von einer Unsicherheit zwischen mehreren Alternativhandlungen. So versuchte BINET (1900) in einer Experimentreihe durch suggestive Fragetechniken einen Einfluß auf die Erinnerungsleistung seiner Probanden nachzuweisen (*L'exercice de mémoire forcée*). Dazu präsentierte er den Probanden kurzfristig ein Bild und erhob unter Einsatz verschiedener Real- und Suggestivfragen die individuelle Suggestibilität, die sich aus den 'falsch' beantworteten Fragen zusammensetzte. BINET (1900) betonte, daß es sich bei Suggestion um einen persuasiven Einfluß handelt. In BAUDOIN (1926) wird der BINETsche Suggestionenbegriff von 1900 definiert: "Im engeren Sinne des Wortes, im sozusagen technischen Sinne, ist die Suggestion ein seelischer Druck, den eine Person auf eine andere ausübt. Wenn ich sage, daß der Druck seelischer Natur ist, so bedeutet dies, daß es sich dabei nicht um einen rein körperlichen Vorgang handelt, sondern um einen Einfluß, der durch Ideen bewegt wird, durch Vermittlung des Verstandes, des Gefühls und des Willens; das Wort ist meistens der Ausdruck dieser Beeinflussung, und der mit lauter Stimme erteilte Befehl ist das beste Beispiel dafür" (S. 34). Im folgenden soll der Suggestibilitätsbegriff aus gestaltpsychologischer Perspektive betrachtet werden.

### Suggestibilität aus gestaltpsychologischer Perspektive

Wie die Gestaltpsychologie (METZGER, 1941, 1975) dargelegt hat, ist die Wahrnehmung von Mehrdeutigkeit darauf zurückzuführen, daß das Wahrnehmungsfeld mehr Dimensionen als das umgebende Reizfeld aufweist. Mehrdeutigkeit ist ein Wahrnehmungsergebnis und wird vermieden, indem ein eigenes Ordnungsbild 'gestaltet' wird. Unsere Wahrnehmungswelt ist demnach mehr das Produkt eines inneren kognitiven Vorgangs, einer Konstruktion, als nur einer reinen Repräsentation externer Realitäten.

Aus gestaltpsychologischer Perspektive wird beispielsweise das Wahrnehmungsphänomen der Figur-Grund-Unterscheidung erst durch das Wirken von Gestaltprinzipien möglich. Die Wahrnehmung bzw. das Erzeugen multistabiler Muster kann hierbei zu einem Höchstgrad an Ambiguität führen. Nur aufgrund von gestalttheoretischen Ordnungsprinzipien kann eine prägnante, eindeutige und stabile Konstruktion von Wahrnehmungsobjekten realisiert werden.

Nach GHEORGHIU (1991) spiegelt die Informationsverarbeitung derartiger multistabiler Muster ein generelles Merkmal unserer Wahrnehmung wider, nämlich daß jeder Stimulus mehrere konkurrierende Aspekte beinhaltet und unsere Wahrnehmung daher immer selektiv sein muß. Die hierbei wahrgenommene stabile Ordnung ist folglich das Ergebnis einer autonomen Ordnungsformation, die man als einen kontinuierlichen Disambiguierungsprozeß verstehen kann (GHEORGHIU & KRUSE, 1991). Der Disambiguierungsprozeß besteht darin, daß wir nach dem Vergleich zahlreicher bestehender oder erzeugter Wahrnehmungsvarianten stets eine Wahrnehmungsvariante wählen und das Entstehen konkurrierender Wahrnehmungsvarianten nicht zulassen. Dieser für die Wahrnehmung gültige Prozeß muß auch für die noch viel weniger von außen determinierten psychischen Funktionen wie Handlungsentscheidungen oder Urteile relevant sein, die meist auf der Basis unzureichend erfaßbarer oder strukturell uneindeutiger Gegebenheiten getroffen werden müssen (HÜBNER, 1994). Nach GHEORGHIU und KRUSE (1991) kann man Suggestibilität als eine zentrale kognitive Strategie zur Auflösung ambigüe erlebter Verhältnisse bezeichnen. Suggestionen bewirken demzufolge in mehrdeutigen Situationen eine Reduzierung der erlebten Ambiguität/Instabilität. Dieser Prozeß läuft automatisiert, da Suggestionen zwar die Freiheitsgrade einschränken, jedoch bewußte, intellektuelle Fähigkeiten nicht tangieren. Suggestionen sind somit in einer relativ instabilen Wahrnehmungswelt eine adäquate und notwendige Überlebensstrategie (SCHUMAKER, 1991; KOSSAK, 1993). Menschen, die Ambiguität weniger gut ertragen, haben nach GHEORGHIU (1991) eine geringere Hysterese, eine höhere innersystemische Instabilität und sprechen auf Suggestionen besser an als Personen, die Ambiguität gut ertragen können, also eine höhere Hysterese aufweisen.

GHEORGHIU (1991) schloß durch Versuche mit Kippbildern auf die Hysterese, die der 'Innersystemischen Stabilität' entspricht und als interindividuelle Tendenz charakterisiert werden kann, in einem stabilen Zustand zu verharren (GHEORGHIU & KRUSE, 1991). Suggestionen helfen demnach durch ihren Aufforderungscharak-

ter, die innersystemische Instabilität aufzuheben, indem sie die Vielfalt von Entscheidungsmöglichkeiten auf eine, nämlich die suggerierte Handlungsalternative einschränken.

Obschon unsere ganze Umwelt vorwiegend aus Mehrdeutigkeit besteht, erleben wir unsere Wahrnehmungswelt als hinreichend eindeutig und stabil. Welche grundlegenden Mechanismen ermöglichen es uns, Unsicherheit und Ambiguität zu reduzieren?

In Momenten wahrgenommener Ambiguität könnten wir bewußt-rationale Strategien generieren, indem wir das Pro und Kontra eines Sachverhaltes/einer Situation abwägen (GHEORGHIU, 1996). Diese Strategie ist jedoch zu unökonomisch für viele ad hoc-Entscheidungen, die wir treffen müssen, da wir oft nicht die notwendige Zeit haben, bei jeder Entscheidung Vor- und Nachteile einander gegenüberzustellen.

Des weiteren stützen wir uns bei unseren Entscheidungsprozessen auf Einflußgrößen wie Vorurteile und Stereotypen, die uns unreflektiert Informationen vermitteln, um zu eindeutigen Urteilen über unsere Welt zu gelangen. Sie helfen uns, schnelle und eindeutige Entscheidungen zu treffen und die Komplexität der Situation zu reduzieren. Es ist somit nicht verwunderlich, daß Ambiguitätsintoleranz, also die Unfähigkeit, mit ambiguen Situationen umgehen zu können, erstmals in einer Studie zur Selbsttäuschung und Vorurteilsforschung von FRENKEL-BRUNSWIK (1948) untersucht wurde. In den Wahrnehmungsexperimenten von FRENKEL-BRUNSWIK (1948) wurden Probanden 'Verwandlungsbilder' sukzessiv dargeboten (z. B. Übergänge von 'eindeutig' Hund zu 'eindeutig' Katze), um Ambiguitätsintoleranz aus der Art und dem Zeitpunkt der Wahrnehmungsurteile zu erschließen. Probanden, welche an ihren Ersturteilen (Hund) bei Mischbildern (Hund - Katze) länger festhielten, wurde eine Vermeidung von Mehrdeutigkeit und verminderte Ambiguitätsintoleranz zugeschrieben.

Es zeigte sich, daß ambiguitätsintolerante Menschen vermehrt dazu tendieren, Konflikte zu meiden (HAMILTON, 1957) und zu Autoritarismus (MILLION, 1957) und Ängstlichkeit (WOLFRADT & RADEMACHER, im Druck) neigen. Ähnliche Befunde berichtet auch KUHLE (1992), der empirisch nachweisen konnte, daß lageorientierte Personen im Vergleich zu handlungsorientierten Personen eher dazu neigen, weniger selbstkompatible Ziele zu wählen und falsche Internalisierungen von Wünschen und Erwartungen anderer Personen vorzunehmen. Diese Ergebnisse sind vor allem dadurch zu erklären, daß Menschen mit erhöhter Ambiguitätsintoleranz in ambiguen Situationen zu erhöhter innersystemischer Instabilität (GHEORGHIU, 1991) und zu erhöhtem Streß neigen, die wiederum Ängstlichkeit begünstigen. Jene Menschen versuchen aus diesem Grunde allen Mehrdeutigkeiten aus dem Wege zu gehen, um erst gar nicht in Unsicherheit zu geraten. So ist auch FEATHERS (1969) zu verstehen, der zeigen konnte, daß ambiguitätsintolerante Probanden konsistente Informationen inkonsistenten gegenüber bevorzugen. Nachdem inkonsistente Informationen gerade bei ambiguitätsintoleranten Menschen zu einer erhöhten innersys-

temischen Instabilität führen, werden ambiguitätsintolerante Personen diese vermeiden oder sie zumindest als unangenehm empfinden.

### *Interrogative Suggestibilität*

Die Interrogative Suggestibilität stellt einen Suggestibilitätstypus dar, der der Wachsuggestibilität sehr ähnlich ist, jedoch keine Gemeinsamkeiten zur hypnotischen Suggestibilität aufweist (siehe REGISTER & KIHLSSTROM, 1988).

EYSENCK und FURNEAUX (1945) unternahmen den ersten empirischen Versuch, eine gewisse Strukturierung in die Betrachtung der verschiedenen Suggestibilitätsformen zu bringen. Mittels einer Faktorenanalyse untersuchten sie, in welchem Ausmaß die verschiedenen Testverfahren das gleiche Konstrukt messen. Dabei isolierten sie zumindest zwei voneinander unabhängige Faktoren: die 'Primäre' und die 'Sekundäre' Suggestibilität.

Die Primäre Suggestibilität, die aus direkten Suggestionen resultiert, weist hohe Faktorenladungen zu ideomotorischen Testverfahren (z. B. Levitationsübungen) auf und korreliert hoch mit Hypnotisierbarkeit. Die Sekundäre Suggestibilität ist demgegenüber uneinheitlicher und umfaßt komplexere Phänomene. Sekundäre Suggestibilität, die vornehmlich aus indirekten Suggestionen resultiert, weist hohe Faktorenladungen zu indirekten Wahrnehmungstäuschungen auf und korreliert nicht mit Hypnotisierbarkeit (GUDJONSSON, 1992a).

EYSENCK und FURNEAUX (1945) führten den Begriff der „Tertiären“ Suggestibilität ein, die folgendermaßen definiert wird, „which involves attitude change resulting from persuasive communication originating from a prestige figure“ (S.84). Konkret ist damit die Tendenz eines Individuums gemeint, seine Einstellung unter dem Konformitätsdruck einer hierarchisch höher stehenden Person zu ändern. Die zunächst hypothetische Fundierung der Tertiären Suggestibilität wurde durch eine Studie von STUKAT (1958), der in Schweden sowohl mit Kindern als auch mit Erwachsenen diverse Suggestibilitätsverfahren durchführte, auf eine empirische Grundlage gestellt. STUKAT replizierte die zwei unabhängigen Faktoren von EYSENCK und FURNEAUX. Die Sekundäre Suggestibilität umfaßt nach STUKAT (1958) jedoch einen weiteren Aspekt, ein individuelles Konformitätsbedürfnis.

Im forensischen Bereich wurde schließlich noch die mnestische Suggestibilität untersucht, da suggestiven Prozessen in Zusammenhang mit Gedächtnis- und Erinnerungsleistungen von Augenzeugen eine große Bedeutung für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit zukommt (GUDJONSSON, 1992a). Wiederholte Befragungen während eines polizeilichen Verhörs in Kombination mit Fangfragen und negativem Feedback (erhöhter Druck auf den Probanden) führten nachweislich zu Fehlleistungen in der Erinnerung und Wahrnehmung des Tatgeschehens.

GUDJONSSON (1992a) war an der Beeinflußbarkeit von Zeugenaussagen durch die polizeiliche Ermittlung interessiert und entwickelte als forensischer Psychologe ein Erhebungsinstrument, die „Gudjonsson Suggestibility Scale“ (GSS) zur

Erfassung der Interrogativen Suggestibilität. Hinsichtlich der Konzeptualisierung seines Suggestibilitätsbegriffes bezieht er sich sicherlich am ehesten auf die Tertiäre Suggestibilität. Nach GUDJONSSON (1992a) läßt sich interrogative Suggestibilität als „... the extent to which, within a closed social interaction, people come to accept messages communicated during formal questioning, as the result of which their subsequent behavioural response is affected“ (S.115) verstehen.

### **Fragestellung**

In der vorliegenden Untersuchung soll der Frage nachgegangen werden, welcher Zusammenhang zwischen Ambiguitätsintoleranz und interrogativer Suggestibilität besteht. Hierzu wurden einer Stichprobe aus Luxemburg<sup>1</sup> die Gudjonsson Suggestibility Scale Version 2 (GSS-2) von und eine Skala zur Erfassung Interpersonaler Ambiguitätsintoleranz (SIA) von WOLFRADT und RADEMACHER (im Druck) vorgelegt. Entsprechend den theoretischen Darlegungen zum Zusammenhang zwischen Ambiguitätsintoleranz und Suggestibilität wurde erwartet, daß die hoch ambiguitätsintoleranten Probanden aufgrund einer niedrigeren innersystemischen Stabilität eher geneigt sind, unter situativer Ambiguität den Suggestivfragen nachzugeben als die hoch ambiguitätstoleranten Probanden.

### **Methode**

#### *Untersuchungstichprobe*

An der vorliegenden Untersuchung nahmen 32 männliche Erwachsene aus Luxemburg teil. Die Probanden wurden zu Hause befragt. Die Durchschnittszeit der Durchführung des Testverfahrens lag bei etwa 2 Stunden. Grundbedingung waren gute deutsche Sprachkenntnisse. Das Durchschnittsalter der Probanden lag bei 43.72 Jahren ( $SD = 9.11$ , Range: 20 bis 60 Jahre).

#### *Die verwendeten Erhebungsverfahren*

Die Gudjonsson Suggestibility Scale Form B (GSS-2) von Gudjonsson (1987, 1997) besteht aus einer Kurzgeschichte, die dem Probanden laut und deutlich vorgelesen wird. Die GSS-2 wird stets an Einzelpersonen vorgenommen. Folgenden Wortlaut hat diese Geschichte:

„Petra und Andreas sind ein glücklich verheiratetes Paar um die 30. Sie haben drei Kinder, zwei Jungen und ein Mädchen. Sie leben in einem Bungalow, der im

---

<sup>1</sup> Der Zweitautor ist Staatsangehöriger des Großherzogtums Luxemburg und hatte dort einen besseren Zugang zu nicht-studentischen Probanden.

Garten einen Swimmingpool hat. Andreas arbeitet in einer Bank, und Petra arbeitet mit ihrer Schwester Brigitte in einem Buchladen. Als an einem Donnerstag Morgen im Juli das Ehepaar das Haus verläßt, um zur Arbeit zu gehen, sehen sie einen kleinen Jungen, der mit seinem Fahrrad einen steilen Abhang herunterfährt und um Hilfe schreit. Petra und Andreas rennen zu dem Jungen. Andreas hält das Fahrrad fest, so daß es zum Halten kommt. Der Junge scheint sehr erschrocken zu sein, aber unverletzt und sagt, daß die Bremsen des Fahrrades versagt hätten. Petra und Andreas kennen den Jungen, der Joachim heißt. Er ist der jüngste Sohn ihrer Nachbarn, die für ein sehr bekanntes Reiseunternehmen in einer Nachbarstadt arbeiten. Manchmal gehen beide Ehepaare in den Wintermonaten Skilaufen, jedoch mögen die Kinder beider Paare lieber bei den Großeltern bleiben, die auf dem Land leben."

Im Anschluß an die Geschichte bittet der Versuchsleiter den Probanden, die Geschichte mit allen Details zu erzählen ('Bitte erzählen Sie mir die Geschichte mit Ihren eigenen Worten und versuchen Sie, alle Details zu nennen'). Maximal 40 distinkte Ideen können notiert werden. Diese Form der unmittelbaren Wiederholung des dargebotenen Stimulusmaterials wird als 'Immediate Recall (IR)' bezeichnet. Nach etwa 40 bis 50 Minuten Pause, in der andere Testverfahren eingesetzt werden können, wird der Proband erneut gebeten, die Geschichte zu wiederholen ('Delayed recall (DR)').

Die GSS-2 erfaßt zwei unterschiedliche Suggestibilitätsformen: Der erste Suggestibilitätstyp bezieht sich darauf, inwieweit sich ein Proband durch die Suggestivfragen beeinflussen läßt und objektiv falsche Antworten gibt. Hierzu werden dem Probanden 20 spezifische Ja-Nein-Fragen gestellt, von denen 15 Suggestivfragen sind, d. h. es werden Informationen als Alternativen dargeboten, die niemals in der Geschichte vorgekommen sind (z. B. 'Hatte das Ehepaar einen Hund oder eine Katze?' - tatsächlich wurde nie erwähnt, daß das Ehepaar ein Haustier hält), oder Fragen, die einen Sachverhalt suggerieren, der in der Geschichte nicht angesprochen wurde (z. B. 'Ist der Ehemann ein Bankdirektor?'). Fünf Fragen haben einen neutralen Charakter, indem sie Sachverhalte unverzerrt nachfragen (z. B. 'Kennt das Ehepaar den Jungen?'). Nun wird erfaßt, bei wievielen Fragen der Proband den Suggestivfragen nachgibt (yield) (maximal 15 Suggestivfragen).

Der zweite Suggestibilitätstyp bezieht sich darauf, inwieweit der Befragte seine vielleicht anfänglich richtig gegebene Antwort unter dem Druck eines 'negativen Feedbacks' ändert.

Hierzu wird dem Probanden mit der Instruktion 'Sie haben viele Fragen falsch beantwortet' ein negatives Feedback gegeben, um sozialen Druck zu induzieren. Nun werden wieder alle 20 Fragen nacheinander gestellt. Beim zweiten Befragungsvorgang soll geprüft werden, wie stark die anfänglichen Antworten unter dem sozialen Druck verändert (shift) werden. Hierbei gehen alle 20 Fragen in den Shift-Wert ein. Der Suggestibilitäts Gesamtwert setzt sich aus dem Yield-Wert (0-15) und dem Shift-Wert (0-20) zusammen.

Eine Faktorenanalyse der Meßwerte ergab, daß die Yield- und Shift-Werte unkorreliert sind (GUDJONSSON, 1984a) und folglich zwei unterschiedliche Persönlichkeitsdispositionen darstellen.

Mehrere Studien zur Validierung des Verfahrens erbrachten gute Resultate. So fanden Gudjonsson und Singh (1984) eine hohe, signifikante Korrelation zwischen den Ergebnissen der GSS-1 bei delinquenten Kindern und der Einschätzung ihrer Lehrer bezüglich deren Suggestibilität. Gudjonsson (1984b) unternahm eine weitere Validierungsstudie an Personen, die wegen eines Verbrechens vor Gericht standen. Es zeigte sich, daß Angeklagte, die ihre Schuld nicht eingestehen wollten, signifikant weniger suggestibel waren, als jene, die ihre Schuld eingestanden. Bei beiden Gruppen lag der Verdacht, daß die Beschuldigten mit den ihnen vorgeworfenen Taten etwas zu tun hatten, sehr nahe.

Allgemein gesehen zählt die GSS zu den „... einzigen testtheoretisch überprüften und entsprechend experimentell evaluierten Suggestibilitätsverfahren innerhalb der bisherigen Suggestionsforschung“ (HÜBNER, 1994, S.98).

Die Skala zur Erfassung Interpersonaler Ambiguitätstoleranz (SIA) von WOLFRADT und RADEMACHER (im Druck) bezieht sich am ehesten auf die emotionale Ambiguitätsintoleranz (FRENKEL-BRUNSWICK, 1948, 1949). Die aus 10 Items bestehende Skala verfügt über gute psychometrische Kennwerte ( $\alpha = .80$ ). Die Items wurden so formuliert, daß eine Zustimmung eine hohe Ambiguitätsintoleranz widerspiegelt (z. B. ‘Wenn Leute etwas sagen und ich den Sinn nicht sofort verstehe, ist mir das sehr unangenehm’ oder ‘Wenn mir jemand hilft, den ich eigentlich nicht mag, weiß ich oft nicht, wie ich mich verhalten soll’). Der theoretischen Orientierung hinsichtlich der Konstruktion der Items lagen Überlegungen von NORTON (1975) zugrunde, der Unsicherheitsgefühle als Konsequenz der Wahrnehmung einer mehrdeutigen Situation annahm. Die SIA besitzt zudem eine gute kriteriumsbezogene Validität, da sie mit Befunden bisheriger Studien übereinstimmen (HEERLEIN & RICHTER, 1991).

## Ergebnisse

### *Mittelwertunterschiede zwischen niedrig und hoch ambiguitätsintoleranten Probanden*

Die Innere Konsistenz der SIA lag in der vorliegenden Studie bei zufriedenstellendem  $\alpha = .75$ . Mit Hilfe der Methode der Medianhalbierung ( $Md = 2.45$ ) wurden über die SIA die Probanden in eine niedrig und hoch ambiguitätsintolerante Subgruppe unterteilt. Bezüglich des Alters zeigte sich zwischen den Subgruppen kein signifikanter Unterschied. Mit einem *t*-Test wurden die Mittelwertsdifferenzen zwischen den Gruppen bezüglich der Suggestibilitäts- und Gedächtnismaße ermittelt. Tabelle 1 faßt die Ergebnisse hierzu zusammen.

Tabelle 1: Mittelwertunterschiede zwischen niedrig und hoch ambiguitätsintoleranten Probanden bezüglich der erhobenen Suggestibilitätsmaße

(N = 32)	niedrig ambiguitätsintolerant (n = 16)		hoch ambiguitätsintolerant (n = 16)		t
	M	SD	M	SD	
<i>Gedächtnis</i>					
Immediate Recall	21.44	5.47	19.69	5.28	ns
Delayed Recall	19.19	5.56	16.44	5.73	ns
<i>Suggestibilität</i>					
Yield	2.63	2.42	3.81	2.83	ns
Shift	1.75	1.44	3.25	2.08	2.37*
Total	4.38	3.12	7.06	4.39	2.00 <sup>+</sup>

Anmerkungen. <sup>+</sup>  $p < .10$ , \*  $p < .05$ .

Hinsichtlich der mnestischen Rekapitulierung der dargebotenen Geschichte unmittelbar und nach einer zeitlichen Verzögerung zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Subgruppen. Dieser Befund verdeutlicht, daß beide Subgruppen Gedächtniselemente der dargebotenen Geschichte gleichermaßen stark repräsentiert haben und abrufen können. Die Subgruppen unterscheiden sich auch nicht im anfänglichen Nachgeben auf die Suggestivfragen. Unter dieser Bedingung liegt noch keine situative Ambiguität vor und folglich zeigen sich zwischen beiden Gruppen keine Unterschiede. Wenn jedoch die situative Ambiguität durch sozialem Druck erhöht wird, zeigen die hoch ambiguitätsintoleranten Probanden höhere Suggestibilitätswerte als die niedrig ambiguitätsintoleranten Probanden. Dieser Einzelbefund schlägt sich auch als marginale Signifikanz im Gesamtwert ('Total', siehe Tabelle 1) nieder.

## Diskussion

Die vorliegende Studie setzte sich zum Ziel, gestalttheoretische und sozialpsychologische Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Ambiguitätsintoleranz und Suggestibilität empirisch zu überprüfen. Den 32 Probanden wurde ein empirisches Verfahren zur Erfassung von Suggestibilität und eine Ambiguitätsskala vorgelegt. Obschon die Stichprobe recht klein war, sprechen die Befunde für die theoretischen Annahmen, daß hoch ambiguitätsintolerante Probanden sich durch eine höhere innersystemische Instabilität auszeichnen und unter sozialem Druck eher Suggestivfragen nachgeben als niedrig ambiguitätsintolerante Probanden. Die beiden Subgruppen unterscheiden sich nicht hinsichtlich der mnestischen Leistungen und dem

reinen Nachgeben auf die Suggestivfragen. Erst durch die Induktion von sozialem Druck, die möglicherweise eine negative Stimmungsbildung nach sich zieht, geben hoch ambiguitätsintolerante Probanden den Suggestivfragen nach, um eine innersystemische Stabilität herzustellen (GHEORGHIU & KRUSE, 1991). Die dargebotenen suggestiven Informationen werden stärker unreflektiert genutzt, um die situative Ambiguität zu reduzieren. Nach GHEORGHIU und KRUSE (1991) kann Suggestibilität daher als eine persönliche Disposition aufgefaßt werden, die auf habituelle interindividuelle Variationen der kognitiven Instabilität zurückgeführt werden kann. SCHUMAKER (1991) betont die adaptive Funktion von Suggestibilität und weist darauf, daß in der Evolution der Mensch eine Vielzahl von Informationen innerhalb seiner Umwelt verarbeiten mußte. Um eine 'kognitive Überlastung' seines neuronalen Systems zu vermeiden, entwickelte er Strategien, Informationen ungefiltert und unreflektiert zu verarbeiten, wenn sie sehr bedrohlich und damit wichtig für den existenziellen Erhalt sind. Die Art und Weise, wie Menschen in der vorliegenden Studie unter normativen Druck handeln, spiegelt sicherlich eine individuelle Adaptionsstrategie wider, um die Handlungsfähigkeit aufrechterhalten zu können.

Zukünftige Forschung sollte nicht nur Fragebögen, sondern auch Wahrnehmungsstudien (FRENKEL-BRUNSWIK, 1949) bei der Erhebung von Ambiguitätsintoleranz verwenden und mit verschiedenen Suggestibilitätsmaßen in Verbindung bringen.

### *Zusammenfassung*

In der vorliegenden Studie wurde die Beziehung zwischen Ambiguitätsintoleranz (AIT) und Suggestibilität in einer Erwachsenenstichprobe untersucht. Entsprechend gestalttheoretischer Überlegungen von GHEORGHIU und KRUSE (1991), ist Suggestibilität die Folge eines Disambiguierungsprozesses, der Menschen hilft, situative Ambiguität zu reduzieren. Personen mit hoher AIT neigen dazu, suggestiven Informationen eher nachzugeben als Personen mit niedriger AIT, um die innersystemische Stabilität aufrechtzuerhalten. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie bestätigen diese Spekulationen. Die Teilnehmer bearbeiteten einen AIT-Fragebogen und die 'Gudjonsson Suggestibility Scale'. Personen mit hoher AIT geben unter sozialem Druck suggestiven Fragen leichter nach als Personen mit niedriger AIT. Die Diskussion konzentriert sich auf die Rolle der AIT und der Suggestibilität für die Persönlichkeit.

### *Summary*

This study investigated the relationship between intolerance of ambiguity (AIT) and suggestibility in an adult sample. According to the gestalt theoretical assumptions by GHEORGHIU and KRUSE (1991), suggestibility is the consequence of a disambiguation process which helps persons to reduce situational ambiguity. Therefore persons high in AIT tend to give into suggestive information than persons low in AIT in order to maintain an inner systemic stability. The results of the present study confirm these speculations. The participants completed an AIT questionnaire and the 'Gudjonsson Suggestibility Scale'. Persons with high AIT give in more easily to suggestive questions under social pressure than persons with low AIT. The discussion focuses on the role of AIT and suggestibility in personality functioning.

### *Literatur*

- BAUDOIN, C. (1926). *Das Wesen der Suggestion. Einführung in die Psychologie der Suggestion und Autosuggestion*. Dresden: Carl Reissner Verlag.
- BERNHEIM, H. (1888). *Hypnosis and suggestion in psychotherapy*. Reprinted by University Books, New York, 1963.
- BINET, A. (1900). *La suggestibilité*. Paris: Schleicher Frères.
- COFFIN, T. E. (1941). Some conditions of suggestion and suggestibility: A study of certain, attitudinal and situational factors influencing the process of suggestion. *Psychological Monographs*, 4, 53.
- EYSENCK, H. J., & FURNEAUX, W. D. (1945). Primary and secondary suggestibility: An experimental and statistical study. *Journal of Experimental Psychology*, 35, 485-503.
- FEATHERS, N. (1969). Preference for information in relation to consistency, novelty, intolerance of ambiguity and dogmatism. *Australian Journal of Psychology*, 31, 235-249.
- FRENKEL-BRUNSWICK, E. (1948). Intolerance of ambiguity as an emotional and personality variable. *Journal of Personality*, 18, 108-143.
- FRENKEL-BRUNSWICK, E. (1949). Tolerance towards ambiguity as an personality variable. *American Psychologist*, 3, 268.
- FURNHAM, A., & RIBCHESTER, T. (1995). Tolerance of ambiguity: A review of the concept, its measurement and applications. *Current Psychology: Development, Learning, Personality, Social*, 14, 179-199.
- GHEORGHUI, V. A. (1989). The difficulty in explaining suggestion: Some conceivable solution. In V. A., GHEORGHUI, P. NETTERS, H. J. EYSENCK, & R. ROSENTHAL (Eds.), *Suggestion and suggestibility: Theory and research*. Berlin: Springer.
- GHEORGHUI, V. A. (1991). Hypnose, Suggestion und Suggestibilität. In D. Revenstorf (Ed.), *Klinische Hypnose* (2. Auflage). Heidelberg: Springer.
- GHEORGHUI, V. A. (1993). Die Psychologie der Suggestion: Eine kognitivistische Perspektive. *Hypnose und Kognition*, 10, 3-26.
- GHEORGHUI, V. A. (1996). Die adaptive Funktion suggestionaler Phänomene. Zum Stellenwert suggestionsbedingter Einflüsse. *Hypnose und Kognition*, 13, 125-146.
- GHEORGHUI, V. A., & KRUSE, P. (1991). The psychology of suggestion: An integrative perspective. In J. F. Schumaker (Ed.), *Human suggestibility: Advances in theory, research, and practice*. New York: Routledge, Chapman and Hall.
- GUDJONSSON, G. H. & SINGH, K. K. (1984). Interrogative Suggestibility and delinquent boys: an empirical validation study. *Personality and Individual Differences*, 5, 425-430.
- GUDJONSSON, G. H. (1984a). A new scale of interrogative suggestibility. *Personality and Individual Differences*, 5, 303-314.
- GUDJONSSON, G. H. (1984b). Interrogative Suggestibility: Comparison between „false confessors and deniers“ in criminal trials. *Medicine Society and Law*, 24, 56-60.
- GUDJONSSON, G. H. (1987). A parallel form of the Gudjonsson Suggestibility Scale. *British Journal of Clinical Psychology*, 26, 215-221.
- GUDJONSSON, G. H. (1992a). *The psychology of interrogations, confessions and testimony*. Chichester: Wiley.
- GUDJONSSON, G. H. (1992b). Interrogative suggestibility: Factor analysis of the Gudjonsson Suggestibility Scale (GSS2). *Personality and Individual Differences*, 13, 479-481.
- GUDJONSSON, G. H. (1997). *The Gudjonsson Suggestibility Scales Manual*. Erlbaum: Psychology Press.

- HAMILTON, V. (1957). Perceptual and personality dynamics in reactions to ambiguity. *British Journal of Psychology*, 48, 200-215.
- HEERLEIN, A., & RICHTER, P. (1991). Ambiguitätsintoleranz bei affektiven und schizophrenen Störungen. *Der Nervenarzt*, 62, 269-273.
- HÜBNER, M. (1994). *Einflußfaktoren suggestivbedingter Verhaltensweisen*. Wien: Lang.
- JANET, P. (1919). *Les médications psychologiques*. Alcan: Paris.
- KOSSAK, H. C. (1993). *Lehrbuch der Hypnose* (2. Überarbeitete und erweiterte Auflage). Weinheim: PVU.
- KUHL, J. (1992). A theory of self-regulation: Action versus state orientation, self-discrimination, and some applications. *Applied Psychology: An International Review*, 41, 97-129.
- METZGER, W. (1941). *Psychologie. Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments*. Dresden/Leipzig: Steinkopff.
- METZGER, W. (1975). *Gesetze des Sehens*. Frankfurt: Waldemar Kramer.
- MILLION, T. (1957). Authoritarianism, intolerance of ambiguity and rigidity under ego- and task-involving conditions. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 99, 29-33.
- NORTON, R. W. (1975). Measurement of ambiguity tolerance. *Journal of Personality Assessment*, 39, 607-619.
- REGISTER, P. A., & KIHLSSTROM, J. F. (1988). Hypnosis and interrogative suggestibility. *Personality and Individual Differences*, 7, 549- 547.
- SCHUMAKER, J. F. (1991). The adaptive value of suggestibility and dissociation. In J.F. SCHUMAKER (Ed.), *Human suggestibility. Advances in theory, research and application*. New York: Routledge.
- SHERIF, M. (1936). *The psychology of social norms*. New York: Harper and Row.
- STUKAT, K. G. (1958). *Suggestibility: A factorial and experimental analysis*. Stockholm: Almqvist and Wiksell.
- WOLFRADT, U. & RADEMACHER, J. (im Druck). Interpersonale Ambiguitätsintoleranz als klinisches Differentialkriterium: Skalenentwicklung und Validierung. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*.
- WUNDT, W. M. (1892). *Hypnotismus und Suggestion*. Leipzig: Engelmann.

**Anschrift der Autoren:**

Dr. Uwe WOLFRADT  
Institut für Psychologie  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Postfach 1108  
D-06099 Halle  
e-mail: u.wolfradt@psych.uni-halle.de

Thomas KUGENER  
Pradlerstr. 61  
A-6020 Innsbruck